

Walter Kardinal Kasper
Erneuerung aus dem Ursprung

Walter Kardinal Kasper

ERNEUERUNG AUS DEM URSPRUNG

Theologie
Christologie
Eucharistie

Matthias Grünewald Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben



Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
© 2021 Matthias Grünewald Verlag
Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.gruenewaldverlag.de

Umschlaggestaltung: Finken und Bumiller, Stuttgart
Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern
Druckerei: CPI books GmbH, Leck
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-7867-3273-0

Inhalt

Erneuerung aus dem Ursprung 7

Ein Vorwort, das zugleich eine Zusammenfassung ist

Tübinger Schule – Rang und Weite 11

Zwei Überraschungs-Tübinger –
Romano Guardini und Martin Heidegger

I. Überraschung bei einer Fahrt durch die Wüste 11

II. Katholisch-theologische Tübinger Schule 13

III. Der Modernismus – Krise und Neuanfang 19

IV. Romano Guardini – der Grenzgänger 22

V. Martin Heidegger und die Kehre 31

VI. Tübinger Schule im 21. Jahrhundert? 38

Jesus Christus in der Welt von heute bezeugen 59

Reflexionen zur Christologie

I. Die Grundfrage der Christologie 61

II. Logos-Christologie von der Menschwerdung des
Sohnes Gottes 66

III. Kenosis-Christologie des Abstiegs, der Demut und
der Barmherzigkeit Gottes 71

IV. Christologie der Freiheit und der Befreiung 80

V. Universale Pneuma-Christologie 85

VI. Christologische Ontologie der Liebe 94

Mysterium fidei 99

Die Eucharistie als Mitte und
Höhepunkt des christlichen Lebens

I. Zeit für Mystagogie 99

II. Das Mysterium neu entdecken 107

III. Das Christus-Mysterium 112

IV. Eucharistie als Pascha-Mysterium 120

V. Die Eucharistie: Gegenwart – Opfer – Sakrament 126

VI. Ökumenische Fragen 152

VII. Schlussüberlegungen 159

Bibelstellenregister 163

Personenverzeichnis 165

Abkürzungen 169

Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils 169

Andere Abkürzungen 169

Zum Autor 171

Erneuerung aus dem Ursprung

Ein Vorwort, das zugleich eine Zusammenfassung ist

Die Kirche ist heute auf dem Weg in eine neue Epoche ihrer Geschichte, und sie steht dabei vor der Herausforderung einer tiefgreifenden Erneuerung. Der vorliegende Band will kein konkretes Zukunfts- und Erneuerungsprogramm vorlegen, er enthält gewissermaßen nur Prolegomena zu solcher Erneuerung. Die einzelnen Beiträge sind unabhängig voneinander entstanden. Erst im Nachhinein ist mir aufgegangen, dass sie durch ein durchgehendes gemeinsames Anliegen verbunden sind, das bereits in früheren Schriften angelegt und angedeutet wird: »Erneuerung aus dem Ursprung«.

Erneuerung meint nicht Neuerung. Der christliche Glaube gründet auf dem ein für alle Mal gelegten Fundament, das Jesus Christus ist. Jesus Christus ist nicht nur der historische Anfang, den wir mühsam aus alten Quellen rekonstruieren; er gleicht einer lebendigen Quelle, aus der stets frisches und erfrischendes, lebenspendendes Wasser sprudelt. Als der erhöhte Herr ist er im Heiligen Geist bleibend lebenspendender Ursprung der Kirche. Aus seiner geöffneten Seite entspringen im Zeichen von Wasser und Blut die beiden Grundsakramente der Kirche, Taufe und Eucharistie. Ähnlich wie bei der Schöpfung der Welt, die ein fort-dauernder Prozess ist, lebt die Kirche immer wieder neu aus dem im Pfingstgeist gegenwärtigen Evangelium Jesu Christi. Alle Erneuerung kann nur das Ziel haben, das Evangelium in einer neuen Epoche der Geschichte in Wort und Tat geistesgegenwärtig mit neuem Schwung zu bezeugen und seine Gegenwart in der Eucharistie in überschwänglicher eschatologischer Vorfreude zu feiern. In diesem Sinn geht es in diesem Band um Theologie, Christologie und Eucharistie.

Vorwort

Kein Einsichtiger wird leugnen, dass auf dem Weg der Erneuerung gründliches Um- und Neudenken sowie einschneidende Reformen notwendig sind. Wir brauchen sie heute vielleicht dringender denn je. Wir dürfen jedoch nicht der Häresie eines ekklesiologischen Pelagianismus, das heißt einer Werkgerechtigkeit aufsitzen und meinen, wir selbst könnten mit unseren Reformen der Kirche neue Glaubwürdigkeit und neues Ansehen verschaffen. Die Kirche aus schwachen sündigen Menschen wird nie so vollkommen und so strahlend dastehen, dass sie durch sich selbst überzeugt. Skandale hat es von Anfang an gegeben und wird es leider auch in Zukunft immer wieder geben.

Die Kirche ist ein Paradox; sie trägt ihren Schatz in irdenen Gefäßen. In ihr ist das bleibend gültige Wort Gottes in fleischlicher, menschlich schwacher Gestalt gegenwärtig. Die ganze Geschichte der Kirche ist darum eine einzige, immer wieder neu ansetzende Reformgeschichte und ein fortwährendes Paschageschehen. In ihr hat sich die Botschaft Christi trotz allem menschlichen Versagen in der Kraft des Heiligen Geistes immer wieder neu als wahr, als stimmig, als befreiend und als heilbringend erwiesen. Da alle Wirklichkeit in Christus und auf ihn hin geschaffen ist, ist das Evangelium Jesu Christi kein Zusatz und kein Überbau zur Wirklichkeit des Lebens und der Welt. Wir dürfen darum darauf vertrauen, dass diese Botschaft auch heute Licht und Kraft ist auf dem Weg durch die Krisen und Verwerfungen unserer geschichtlichen Situation. Nicht wir, nur die uns anvertraute Botschaft kann letztlich überzeugen. Das ist die Paradigmenwende, die uns nottut.

Die Kirche, die auf den staubigen und oft dunklen Straßen der Geschichte auf dem Weg ist, kann den Weg, auf dem Gott sie der auf uns zukommenden neuen Zeit entgegenführen will, nur finden, indem sie sorgsam auf die Zeichen der Zeit achtet und sie im Licht des Evangeliums zu verstehen und sie zu deuten versucht. Im Blick auf diese Leuchtzeichen – oft gibt es freilich auch Blendlaternen – können wir durch Unterscheidung der Geister in den

Vorwort

vielfältigen, uns bereichernden wie oft auch belastenden kultur- und zeitgebundenen Traditionen die eine Stimme des immer wieder neu überraschenden und befreienden Evangeliums Jesu Christi heraushören und sein Licht als Fackel in die Zukunft weitertragen.

In dieser Weise gilt es das Innovationspotential der Geschichte, aus der wir kommen, theologisch gesprochen: die Tradition, fruchtbar zu machen. Wer nicht weiß, woher er kommt, der weiß nicht, wohin er gehen soll; wer die Erinnerung an seine eigene Geschichte verliert, wird dement. Wir aber wollen eine lebendige Kirche, die mit den Menschen in den oft dunklen Gassen der Geschichte unterwegs ist. Wir wollen die Kirche, die in allen Jahrhunderten *dieselbe* ist und dennoch nicht immer *dasselbe* sein kann. Sie darf weder rein vergangenheitsorientiert einem traditionalistisch verkrusteten Fundamentalismus noch einem modisch modernistischen, progressiv vorauseilenden utopischen Avantgardismus verfallen. Sie muss sich als Kirche im Heute bewähren, im Heute, das in dem nie festzuhaltenden Übergang existiert von dem, was war und nicht mehr ist und auch nicht mehr kommt, und dem, was kommt, aber noch nicht ist.

Jedes Heute ist ein Pascha, ein Sterben und ein Auferstehen, in dem jeden Morgen und jeden Augenblick das Alte neu ist und neue Herausforderungen mit sich bringt. Vollends ist die Geschichte der Kirche eine Paschageschichte, in der sich in vielfältiger Form das *pascha Domini* ereignet, seine Selbstüberlieferung bis in den Tod am Kreuz und seine Auferstehung zum neuen Leben wie seine Selbstüberlieferung im Heiligen Geist zur bleibenden Gegenwart in der Kirche und in unseren Herzen. Diese Selbstüberlieferung begründet – wie im Folgenden ausführlich dargelegt wird – eine Ontologie der Freiheit in sich schenkender Liebe. Allein solche Freiheit in sich schenkender Liebe ist wahrhaft glaubhaft und überzeugend.

Im realistischen Blick auf die Zeichen der Zeit ist das alles andere als spintisierende Spekulation. Eine technisch eins gewor-

Vorwort

dene Welt, in der sich neue Gräben und Mauern des Unverständnisses und des Hasses auftun, in der himmelschreiende Ungerechtigkeit und brutale Gewalt herrschen, kann nur zu einem globalen Chaos und einem Kampf aller gegen alle führen. Menschenwürdig überleben werden wir nur, wenn wir in universaler Geschwisterlichkeit die irdischen wie die geistlichen Reichtümer der Welt, die allen gehören und allen dienen sollen, mit allen Menschen teilen, wenn sie nicht totes Kapital in der Hand weniger bleiben, vielmehr allen ein menschenwürdiges und menschlich erfülltes Leben ermöglichen. Nur wenn Mission nicht als Werbung, sondern als Ausstrahlung und Partizipation als geschwisterliches Teilen verstanden werden und zusammenfinden, kann es in einer eins werdenden Welt dauerhaften Frieden geben. Der Friede ist das Werk der Gerechtigkeit, die Liebe das Band, das alles zusammenhält.

Ich widme diesen Band den ehemaligen Hörern, den Studierenden in Münster, Tübingen, Washington und Rom und den Leserinnen und Lesern in vielen Teilen der Welt, die sich in der Hitze des Alltags im Weinberg des Herrn um die Erneuerung und um eine menschenfreundliche und menschendienliche Kirche mühen. Zugleich danke ich allen, die mir durch ihre Fragen und Einwände, auch durch ihre Kritik geholfen haben weiterzudenken. Mein besonderer Dank gilt Dr. Ulrich Sander für die wertvolle Beratung wie für die sorgfältige und kenntnisreiche verlegerische Aufbereitung des Textes.

Rom, am Sonntag *Laetare*
in der österlichen Bußzeit 2021
Walter Kasper

Tübinger Schule – Rang und Weite

Zwei Überraschungs-Tübinger – Romano Guardini und Martin Heidegger

Wenn ich nach meiner theologischen Herkunft gefragt werde, verweise ich meist und mit einem gewissen Stolz auf die katholische Tübinger Schule des 19. Jahrhunderts. Bei den Gesprächspartnern löst das widersprüchliche Reaktionen aus. Bei einigen gehen die Augenbrauen hoch, bei anderen gehen die Türen und die Herzen auf.

I. Überraschung bei einer Fahrt durch die Wüste

Die überraschendste Erfahrung machte ich bei einem Gespräch, das ich während einer langen Autofahrt vom Nildelta zu den mittelägyptischen Wüstenklöstern zusammen mit dem damals für die ökumenischen Beziehungen der koptischen Kirche verantwortlichen Metropolit Bishoy von Damiette (1942–2018) führte. Persönlich war er ein liebenswürdiger Mensch, in der Sache galt er in ökumenischen Kreisen jedoch als *the church's iron man*. Nachdem er mich eingehend auf meine Rechtgläubigkeit in der Trinitätslehre examiniert hatte, sagte er unvermittelt, sein kirchengeschichtliches Lieblingsbuch sei die »Konziliengeschichte« von Karl Joseph Hefele.¹ Ich antwortete: »Hefeles Konziliengeschichte

¹ Karl Joseph Hefele (1809–1896) war Professor für Kirchengeschichte an der Katholisch-theologischen Fakultät in Tübingen und dann Bischof von Rottenburg. Beim Ersten Vatikanischen Konzil spielte er als Kenner der Konziliengeschichte bei der Minorität eine führende Rolle. Seine »Konziliengeschichte« ist in fünf Bänden auch in englischer Sprache erschienen: *A History of the Christian Councils*, Edinburgh 1872–91, und war damit Bishoy zugänglich.

steht auch in meiner privaten Bibliothek. Hefele gehört derselben von Johann Adam Möhler herkommenden theologischen Tradition an, aus der auch ich komme, und er war einer meiner Vorgänger auf dem Rottenburger Bischofsstuhl.« Da strahlte das Gesicht meines Gegenübers auf, er fiel mir fast um den Hals, wir wurden Freunde, und die ökumenischen Gespräche, die mit ihm zuvor oft recht schwierig und holprig waren, gestalteten sich von da an völlig unkompliziert.

Im Grunde muss ich noch heute staunen: Ein Metropolit der koptischen Kirche, die ihren Ursprung auf den Evangelisten Markus zurückführt und apostolische oder zumindest unmittelbar nachapostolische Wurzeln hat, die den Kirchenvater Athanasius, der für die uns gemeinsame Lehre von der wahren Gottheit Jesu Christi wie ein Löwe kämpfte, als einen der ihren betrachtet, die auf uns westliche Christen einen archaischen Eindruck macht, die aber über die Jahrhunderte durch viele Verfolgungen gestählt und bis heute eine lebendige und auch junge Kirche ist – ein Metropolit dieser Kirche ist, ohne es zu wissen, von Tübinger Theologie im Geist Johann Adam Möhlers »infiziert«.

Ganz so abwegig ist diese Vermutung nicht. Denn der bekannteste Vertreter der Tübinger Schule, Johann Adam Möhler (1796–1838) hat sich in dem seinen Ruhm begründenden Frühwerk »Die Einheit in der Kirche« (1825) an den Kirchenvätern der ersten drei Jahrhunderte orientiert, die wir mit der koptischen Kirche und den anderen orientalisch-orthodoxen Kirchen gemeinsam verehren. Durch seine Beschäftigung mit »Athanasius, der Große und die Kirche seiner Zeit« (1827), den die Kopten als einen der ihrigen betrachten, hat Möhler den Durchbruch zur Christozentrik seines Hauptwerkes, der »Symbolik« (1832), geschafft und ist damit zu einem wichtigen Wegbereiter des ökumenischen Gesprächs mit den aus der westlichen Tradition kommenden evangelischen Kirchen geworden. In der Begegnung mit Metropolit Bishoy ging mir auf, dass man die Bedeutung der Tübinger Schule auch für das Gespräch mit den altherwürdigen Kirchen östli-

cher Tradition nicht unterschätzen darf. Das war für mich zumindest ein Grund, mich nochmals mit der Tübinger Schule zu beschäftigen und dabei neue Entdeckungen zu machen.

II. Katholisch-theologische Tübinger Schule

Die katholisch-theologische Tübinger Schule ist in der theologischen Welt ein international fest eingeführter Begriff.² Erst jüngst kam es zu einer Diskussion, ob man wirklich von einer katholisch-theologischen Schule reden kann.³ Um zu verstehen, was

2 Zusammenfassend: M. Seckler, Tübinger Schule, in: LThK³ 10 (2001), 287–290. Wichtige Gesamtdarstellungen: K. Adam, Die katholische Tübinger Schule, in: Gesammelte Aufsätze, hg. von F. Hofmann, Augsburg 1936, 389–412; J. R. Geiselman, Die katholische Tübinger Schule. Ihre theologische Eigenart, Freiburg i. Br. 1964; H. Fries, in: LThK² 10 (1965), 390–392; L. Scheffczyk, Theologie im Aufbruch und Widerstreit. Die deutsche katholische Theologie im 19. Jahrhundert, Bremen 1965; B. Welte, Zum Strukturwandel der katholischen Theologie im 19. Jahrhundert, in: ders., Auf der Spur des Ewigen. Philosophische Abhandlungen über verschiedene Gegenstände der Religion und der Theologie, Freiburg i. Br. 1965, 380–409; Beobachtungen zum Systemgedanken in der Tübinger katholischen Schule, in: ders., Zeit und Geheimnis. Philosophische Abhandlungen zur Sache Gottes in der Zeit der Welt, Freiburg i. Br. 1975, 241–257; W. Kasper, in: WKGS 6 (2014) 323–388; WKGS 7, 665–690; M. Kessler/M. Seckler (Hg.), Theologie, Kirche, Katholizismus. Beiträge zur Programmatik der Katholischen Tübinger Schule, Tübingen 2003; J. Ratzinger, Anmerkungen zur Aktualität von Johann Sebastian Drey, in: ebd., 1–6.

3 Dazu R. Reinhardt, Tübinger Theologen und ihre Theologie. Quellen und Forschungen zur Geschichte der Katholisch-Theologischen Fakultät (Contubernium 16) Tübingen 1977; U. Köpf, Die theologischen Tübinger Schulen, in: Contubernium 40, Sigmaringen 1994, 9–51; A. Holzem, Tübinger Schule? Tübinger Theologie als Zeitgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert, in: Jahres- und Tagungsberichte der Görres-Gesellschaft 2013, 13–33, sowie das Sonderheft der Tübinger Theologischen Quartalschrift 2018: 200-jähriges Jubiläum der katholisch-theologischen Fakultät der Universi-

mit Tübinger Schule gemeint ist, muss man sich in die Situation am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts zurückversetzen. Das Jahr 1800 war eine Epochenschwelle. Die Französische Revolution (1789) löste einen Schock aus, die Revolutionskriege Napoleons pflügten das alte Europa geradezu um, und mit dem Reichsdeputationshauptschluss (1806) waren eineinhalb Jahrtausende der seit der Konstantinischen Wende bestehenden Reichskirche zu Ende. Die Kirche als Institution und mit ihr die theologischen Einrichtungen lagen am Boden. Eine Revision des Zustands der Theologie und der Kirche und eine tiefgreifende Reform und Erneuerung der Kirche aus dem Geist des Christentums waren notwendig.⁴

Wie nicht anders zu erwarten, meldeten sich restaurative Tendenzen zu Wort, sie wollten sozusagen eine Revolution der Revolution der Aufklärung und der Französischen Revolution.⁵ Wichtiger waren die Aufbruchsbewegungen, welche das Positive der neuen Zeit und die Chance erkannten, sich neu auf die Ursprünge der Kirche zu besinnen.⁶ In diesem Sinn sammelte sich um Johann Michael Sailer (1751–1832), der selbst den Weg von der Aufklärung zur Romantik gegangen war, ein Kreis junger Theologen.⁷

tät Tübingen mit Beiträgen von J. Rahner, H. Wolf, A. Holzem/V. Leppin u. a.; C. Bauer, Nicht ohne die Anderen? 200 Jahre katholische Theologie in Tübingen, in: feinschwarz.net. Theologisches Feuilleton (2018).

4 In diesem Sinn die beiden »Gründungsdokumente« der Tübinger Schule: J. S. Drey, Revision des gegenwärtigen Zustands der Theologie (1812) und Vom Geist und Wesen des Katholizismus (1819), in: J. R. Geiselman (Hg.) Geist des Christentums und des Katholizismus, Mainz 1940, 83–97; 193–234.

5 W. Kasper, Die Lehre von der Tradition in der Römischen Schule (1962) in: WKGS 1 (2011), 122–132.

6 R. Aubert, Das schwierige Erwachen der katholischen Theologie im Zeitalter der Restauration. Zur Würdigung der Katholischen Tübinger Schule, in: ThQ 148 (1968) 9–38.

7 J. R. Geiselman, Von lebendiger Religiosität zum Leben der Kirche. Johann Michael Sailers Verständnis der Kirche geistesgeschichtlich gedeut-

Zu ihnen gehörte der junge Johann Sebastian Drey (1777–1853), der zuerst in Ellwangen, dann ab 1817 in Tübingen zur Gründergestalt der Tübinger Schule geworden ist. Sie hat im Übergang von der Aufklärung zur Romantik und zum deutschen Idealismus einen epochalen theologischen Neuaufbruch eingeleitet.⁸

Der weltweit bekannteste Name neben Johann Sebastian Drey ist Johann Adam Möhler. Dazu kommen der Moral- und Pastoraltheologe Johann Baptist Hirscher, die beiden Systematiker Johann Evangelist Kuhn und Franz Anton Staudenmaier, später die Kirchenhistoriker Karl Joseph Hefele und Franz Xaver Funk. Sie alle verstanden sich neuzeitlich als »Selbstdenker«. Was man als katholisch-theologische Tübinger Schule bezeichnet, ist darum keine theologische Schule im herkömmlichen Sinn, wonach alle, die zu der Schule gehören, gemeinsame Schulthesen vertreten, wie man es etwa von der Dominikaner- oder der Franziskanerschule kennt. Sie war auch keine Schule im institutionellen Sinn, dass alle in Tübingen lehrenden Professoren der katholischen Theologie sich dieser Schule verpflichtet wussten. Im Gegenteil, an Auseinandersetzungen hat es in der Tübinger katholisch-theologischen Fakultät nie gefehlt. Sie waren nicht immer erbaulich, aber auf ihre Weise auch ein Zeichen lebendiger Theologie.

Die katholische Tübinger Schule war eine Denkschule, die einen neuen geschichtlichen Denkstil und eine geschichtliche Denkform in die Theologie eingebracht hat. Sie hat sich der in der

tet, Stuttgart 1952; G. Schwaiger (Hg.), Johann Michael Sailer und seine Zeit, Regensburg 1982.

8 Grundlegend: J. S. Drey, Kurze Einleitung in das Studium der Theologie mit Rücksicht auf den wissenschaftlichen Standpunkt und das theologische System (1819), eingeleitet und neu herausgegeben von M. Seckler in: Johann Sebastian Drey, Nachgelassene Schriften Bd. 3, Tübingen 2007. Zur Drey-Forschung: Vgl. A. P. Kustermann (Hg.), Revision der Theologie – Reform der Kirche, Würzburg 1994; M. Kessler/O. Fuchs (Hg.), Theologie als Instanz der Moderne. Beiträge und Studien zu Johann Sebastian Drey und zur Katholischen Tübinger Schule, Tübingen 2005.

Neuzeit aufgekommene neue Sicht der Wirklichkeit gestellt, welche die Welt nicht mehr als vorgegebene Ordnung, sondern als Geschichte versteht.⁹ Lessings »Die Erziehung des Menschengeschlechts« (1780), Schellings und Hegels große geschichtliche Systementwürfe wirkten inspirierend und halfen, das Christentum nicht als zeitloses Lehrsystem, sondern in Weiterführung der Kirchenväter als Heilsgeschichte (*oikonomia*) und Erziehungsgeschichte Gottes (*paideia*) zu begreifen. Dabei mussten die Tübinger selbst lernen, dass das Verstehen von Geschichte selbst wieder vom eigenen geschichtlichen Standort aus geschieht und darum nie abschließend in ein evolutives oder dialektisches System aufhebbar ist.¹⁰ So haben die Tübinger Schule selbst wie einzelne ihrer Vertreter und ihre Rezeption wieder eine Geschichte.

9 Es ist in der Theologie üblich geworden, die Neuzeit und die Moderne eingeleisig auf der Linie Descartes-Kant unter dem Stichwort Subjektivität zu verstehen und daraus eine anthropologische Wende der Theologie abzuleiten. Das wird der Vielschichtigkeit der Neuzeit nicht gerecht. Neben Descartes-Kant steht Pascal; dazuhin gab es pantheistische (Spinoza), metaphysische (Leibniz), naturphilosophische und empirisch naturwissenschaftliche Entwürfe und vor allem bei Vico, Herder und Lessing eine in die Romantik und in den Idealismus und von dort in den Marxismus einmündende geschichtliche Denkform, welche die Subjektivitätsphilosophie zwar in sich aufnahm, das Subjekt aber geschichtlich vermittelt verstand. Alle diese Denkansätze haben sich vielfach überlappt und wirken bis heute nach. Wir können nicht hinter Kant zurück, aber wir können und müssen mit dem Idealismus des 19. Jahrhunderts und mit der phänomenologischen und der sprachphilosophischen Wende des 20. Jahrhunderts über ihn hinaus.

10 Zu diesem Weg P. Stockmeier, Die Kirchenväter in der Theologie der Tübinger Schule. Vom statischen Historismus zur historischen Interpretation, in: Theologie im Wandel. Festschrift zum 100jährigen Bestehen der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Tübingen 1817–1967, München 1967, 131–154; B. Welte, Beobachtungen zum Systemgedanken in der Tübinger katholischen Schule, in: Zum Strukturwandel der katholischen Theologie im 19. Jahrhundert, in: ders., Auf der Spur des Ewigen [Anm. 2].

In diesem Sinn war die Tübinger Theologie eine geschichtlich orientierte, in der Geschichte der Kirche wie in der Geschichte ihrer Zeit verortete, eine kirchliche und eine zugleich weltoffene Theologie, kein Überzeitlichkeit beanspruchendes System, vielmehr eine »Theologie im offenen Strom der Zeit«.¹¹

Der neue theologische Denkstil hat seinen Ursprung und seinen Bezugspunkt in Tübingen. Er ist jedoch keine Tübinger Spezialität geblieben. Schon in der ersten Generation wirkte er über Tübingen hinaus, nach Gießen, Freiburg i. Br., München, Würzburg und dann weltweit über den deutschen Sprachraum hinaus. Diese Rezeptionsgeschichte müsste erst noch geschrieben werden.¹²

Mit dem Tod von Hegel (1831) und Schelling (1854) war die große Zeit des Idealismus, in welcher die frühe Tübinger Schule blühte, vorbei. Ein positivistischer Geist hielt Einzug, und im kirchlichen Leben wie in der Theologie war nicht mehr der weite Atem der Gründer- und Anfangszeit zu verspüren, vielmehr setzte sich die auf äußere Abgrenzung und innere Geschlossenheit bedachte epigonenhafte Neuscholastik immer mehr durch.¹³

Das führte in die Krise des Modernismus, über die gleich noch zu sprechen sein wird. Erst als mit dem Ende des Ersten Welt-

11 W. Kasper, *Verständnis der Theologie damals und heute* (1967), in: *Theologie im Diskurs* (WKGS 6) 2014, 323–350.

12 S. Warthmann, *Die Katholische Tübinger Schule. Zur Geschichte ihrer Wahrnehmung*, Stuttgart 2011, ist nur ein Anfang, der sich auf die frühe Entstehungszeit beschränkt. Zur weiteren Rezeption sind in Frankreich zu nennen G. Goyau, M.-D. Chenu, Y. Congar, H. de Lubac, P. Chaillet u. a., in England J. H. Newman, in Italien G. Perrone, C. Passaglia, J. B. Franzelin sowie A. Rosmini, in den USA A. Dulles, G. A. McCool, Th. F. O'Meara, C. Kaplan, A. Nicols, M. J. Himes, R. A. Krieg u. a. Die direkte oder indirekte Rezeptionsgeschichte in der orthodoxen Theologie, in Lateinamerika, Russland müsste erst noch aufgearbeitet werden.

13 P. Walter, *Neuscholastik, Neuthomismus*, in: *LThK*³ 7 (1998) 779–782. Wichtig ist die Enzyklika Leos XIII., *Aeterni Patris* (1879).

kriegs die bürgerliche Epoche des 18./19. Jahrhunderts zu Ende war, kam es in der Philosophie zur phänomenologischen Wende »zu den Sachen selbst« (Edmund Husserl; Max Scheler). In der evangelischen Theologie schlug Karl Barth in seinem Römerbrief die Alarmglocke gegen den liberalen Kulturprotestantismus.¹⁴ In der katholischen Theologie kam es vor allem in Deutschland und in Frankreich in der biblischen, liturgischen, patristischen, kerygmatischen und pastoralen Erneuerung zu einer Neubesinnung auf die Quellen des kirchlichen Lebens und des theologischen Denkens.¹⁵

In dieser neuen Aufbruchssituation entdeckten S. Lösch und J. R. Geiselman die frühe Tübinger Schule neu. Sie fand nicht nur in Tübingen, sondern weit darüber hinaus Interesse und half zusammen mit den anderen Erneuerungsbewegungen, den Weg zum Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) vorzubereiten. Es ist nicht die geringste indirekte Fernwirkung der Tübinger, dass das Konzil die neuscholastische Thesentheologie sang- und klanglos beerdigte und eine von der Bibel ausgehende geschichtlich vorgehende Theologie forderte (OT 16).

14 K. Barth, *Der Römerbrief* (1919) GA 16, zweite völlig überarbeitete Auflage (1922) GA 47.

15 Neben der Erneuerung aus den Quellen, gab es eine zweite einflussreiche Erneuerungsbewegung, welche auf der Linie Maurice Blondel – Joseph Maréchal – Karl Rahner und seiner Schule an der Subjektivitätsphilosophie Kants und an der Existentialphilosophie des frühen Heidegger anknüpfte und eine anthropologisch gewendete Theologie entwarf, die bei Hans Urs von Balthasar und Joseph Ratzinger auf deutliche Reserven stieß. Mein eigener Versuch, das neuzeitliche geschichtliche Denken aufzugreifen, berührt sich in gewisser Weise mit W. Pannenberg's Programm-schrift »Offenbarung und Geschichte« (1961), ist aber nicht an der universalgeschichtlichen Konzeption Hegels, sondern mehr an deren Scheitern in der Spätphilosophie Schellings orientiert. Hermeneutisch habe ich H. G. Gadamer, *Wahrheit und Methode* (²1965) aufzugreifen versucht. Vgl. W. Kasper, *Die Methoden der Dogmatik. Einheit und Vielfalt*, München 1967. Weitergeführt in: WKGS 6 (2014) und WKGS 7 (2015).

Vor allem Johann Adam Möhler wurde für viele zu einer Art neuem Kirchenvater; in jüngerer Zeit tritt Johann Sebastian Drey gleichrangig an seine Seite.¹⁶ Karl Barth spricht, wenngleich in kritischer Absetzung, von der nicht genug zu beachtenden Existenz der katholischen Tübinger Schule und von Möhler als dem Vater des neueren deutschen Katholizismus.¹⁷ Inzwischen werden neben J. S. Drey und Möhler, auch J. E. Kuhn und F. A. Staudenmaier, in der Moral- und Pastoraltheologie J. B. Hirscher neu entdeckt, dies mit einer Wirkungsgeschichte, die – wie im Folgenden zu zeigen sein wird – weit über den Bereich der Theologie hinausstrahlte.

III. Der Modernismus – Krise und Neuanfang

Rang und Weite dieses Aufbruchs ist mir durch eine zweite überraschende Entdeckung aufgegangen: Romano Guardini (1885–1968) und Martin Heidegger (1889–1976), beide für das theologische und philosophische Denken im 20. Jahrhundert von überragender Bedeutung, verdanken nach eigenem Bekunden wesentliche Anstöße ihres Denkens der Tübinger Schule des frühen 19. Jahrhunderts. Sie sind keine Tübinger geworden, haben aber von Tübingen entscheidende Anstöße erhalten, die sie befähigten, eigenständig weiterzudenken und dabei noch über das 20. Jahrhundert hinauszudenken. Beide verklammern in gewisser Weise die frühe Tübinger Schule mit deren Neuaufnahme im 20. Jahrhundert und führen zugleich weiter zu den neuen Fragestellungen im beginnenden 21. Jahrhundert.

¹⁶ H. Wagner (Hg.), Johann Adam Möhler. Kirchenvater der Moderne, Paderborn 1996; M. Kessler/O. Fuchs (Hg.), Theologie als Instanz der Moderne [Anm. 8].

¹⁷ K. Barth, Kirchliche Dogmatik, I/2, 622f. 624.